

Die Gratwanderung wagen...

Wer Malen als Sonntagsspaziergang betrachtet und sich nicht immer wieder auf Gratwanderungen begibt, lotet seine Wahrnehmungs- und Ausdrucksmöglichkeiten nicht voll aus.

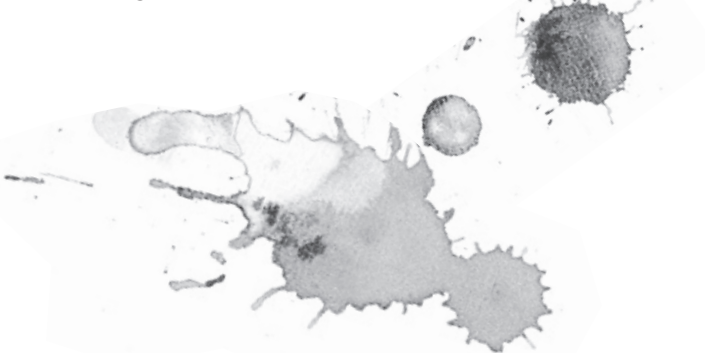
Der Aquarellist Heinz Kropf im Gespräch mit Marlis Erni (März 2008)

Marlis Erni: Wenn man deine Bilder anschaut, würde man dahinter nicht einen ausgebildeten und berufserfahrenen Fotoretoucheur vermuten. Bei der Retouche ist höchste Präzision gefragt, beim Aquarellieren sollen Wasser und Farbe fließen. Wie bist du von der Retouche zum Aquarellieren gekommen?

Heinz Kropf: Das hat keinen direkten Zusammenhang. Als ich etwa 1980 meine intensiven sportlichen Aktivitäten reduzierte, ist meine uralte Liebe zum Zeichnen und Malen wieder erwacht. Schnell war ich von den neuen gestalterischen Möglichkeiten hell begeistert, so dass ich auch meinem zweiten Hobby, dem Fotografieren, viel weniger Zeit einräumte.

Allerdings hat meine Erfahrung als Fotoretoucheur den freien und grosszügigen Umgang mit Wasser und Aquarellfarbe erschwert. Ich hatte anfänglich grosse Mühe, mich von meiner berufsbedingten Exaktheit zu lösen. Die detaillierten zeichnerischen Darstellungen befriedigten mich jedoch überhaupt nicht, und so suchte ich nach Mitteln und Tricks, um mich von dieser genauen Seite zu lösen. Ich zwang mich, die Farbe mit grösseren Pinseln oder sogar mit Naturschwamm und anderen wenig kontrollierbaren Werkzeugen aufzutragen. Dadurch entdeckte ich einige Möglichkeiten, um die Farben frecher aufs Blatt zu bringen.

Natürlich habe ich durch die exakte und seriöse Berufsausbildung auch von vielem profitiert, was mir in der Malerei sehr dienlich wurde. Dazu gehört zum Beispiel das Üben perspektivischer Darstellungen oder das genaue Beobachten und Wiedergeben von Materialien mit ihren verschieden glänzenden Oberflächen. Auch die Auswirkung von Farbkorrekturen konnte ich anhand vieler Beispiele studieren. Am hilfreichsten war wohl die Erfahrung, wie stark die jeweiligen Lichtverhältnisse eine Darstellung beeinflussen.



Viele Laien stellen sich vor, beim Aquarellieren müsse jeder Pinselstrich auf Anhieb sitzen und man müsse schnell arbeiten, im Unterschied etwa zum Malen mit Acryl oder Öl. Was sagst du zu dieser Vorstellung?

Es gibt viele sehr unterschiedliche Arten und Techniken, wie man mit Aquarellfarben umgehen und zu einem Resultat kommen kann. Nach meiner Erfahrung hängt die Wahl, in welcher Weise jemand zu arbeiten beginnt, meistens direkt mit der Persönlichkeitsstruktur zusammen. Wählen einige ein kontrolliertes Vorgehen mit Vorzeichnung und stufenweisem Farbauftrag, so finden andere Gefallen am uneingeschränkten Experimentieren. Nach meiner Erfahrung führt diese zweite Variante in kürzerer Zeit zu grösserer Befriedigung, und das ABC verschiedener Techniken und Tricks wird als Nebeneffekt gleich mitentdeckt. Das Allerwichtigste ist jedoch die Motivation zum Malen und ein unvoreingenommenes Herangehen ohne falsche Ambitionen, so wie wir es bei Kindern beobachten können. Ich habe im Lauf der Zeit eine sehr komplizierte Maltechnik entwickelt, die mich in manchen Situationen sogar einzuschränken scheint. Es ist aber gerade die Herausforderung dieser schwierigen Technik, die mir den Antrieb gibt, diesen Balanceakt immer wieder zu versuchen. Im Unterschied zum Malen mit Acryl-, Öl- oder anderen Farben mit deckenden Pigmenten ist es im Aquarell nur schlecht möglich, eine bemalte Fläche wieder bis ins Weiss aufzuhellen. Weissausparungen müssen von Anfang an eingeplant werden. Das setzt voraus, dass man eine Vorstellung der lichten Stellen auf dem späteren Bild hat, um sie nicht zu berühren.

Viele Bücher für Einsteiger beginnen mit dem Vermitteln der grundlegenden Techniken. Wie wichtig ist das Beherrschen der Techniken?

Sicher ist es wünschenswert, einen Effekt auf Anhieb zu erzielen, indem man die geeignete Technik, das ideale Werkzeug und ein gutes Timing wählt. Meiner Ansicht nach sind viele dieser Bücher dennoch zu stark auf das Üben von Techniken und zu wenig auf das spontane Experimentieren ausgerichtet. Möchte nicht auch ein Musikschüler bald eine Melodie spielen, statt sich tagelang mit dem Üben der Tonleiter und so weiter zu beschäfti-

gen, selbst wenn es anfänglich noch holperig tönt? Genau so verhält es sich auch beim Malen. Ich wundere mich über Leute, die es zum Beispiel aushalten, ein ganzes Semester lang Farbenlehre zu büffeln und hunderte von gemischten Farben in Felder zu füllen, ohne das Gelernte in einem Bild anzuwenden. Die Gefahr, dass man ob solch theoretischem Kram die Spontaneität und Kreativität verliert oder gelangweilt wird, bevor man jemals zum Malen kommt, ist erheblich. Beginnt man jedoch mit dem Malen von Bildern, so lernt man durch die mehr oder weniger gut gelungenen Resultate von Anfang an auch den Einfluss der verschiedenen, wechselseitig aufeinander wirkenden Aspekte zu begreifen. Diese Zusammenhänge können nicht erfahren werden, indem man Perspektive, Farbenlehre, Maltechniken, Materialkunde, Komposition und so weiter als eigenständige Module schult.

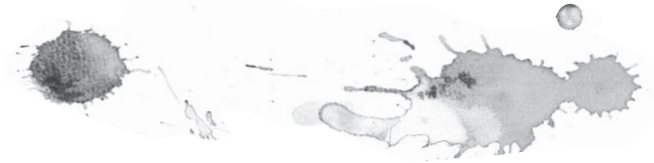
Die meisten Lehrbücher schweigen über diese Zusammenhänge. Die Qualitäten der verschiedenen möglichen Einflüsse auf ein Bild sind so unterschiedlich, dass sie sich nicht auf einen gemeinsamen Nenner bringen und gegeneinander abwägen lassen. An dieser Stelle hilft uns nur noch unser Gefühl weiter, das es uns ermöglicht, Gewichte wie Farbe, Diagonale, Fläche, Helligkeit, Dunkelheit, Grösse, Struktur, Format, Aufteilung und so weiter gegeneinander abzuwägen, um die gewünschte perfekte Gewichtung zu erzielen. Aufgrund dieser Erfahrung bin ich überzeugt, dass es hilfreich ist, von Anfang an das ganze Malen zu üben, um diese innere Balance, die so entscheidend wichtig ist, zu trainieren.

Was fasziniert dich persönlich an der Aquarellmalerei?

Ich bin immer wieder aufs Neue erstaunt, welche Höhenflüge, Kämpfe, Auseinandersetzungen, Enttäuschungen, Erkenntnisse, Glücksgefühle und so weiter ich während des Malens erfahre. Es sind diese Reisen ins Ungewisse, das Abtauchen, Träumen, Fantasieren, Spielen und wieder Erwachen während eines Malprozesses, die mich viel mehr faszinieren und befriedigen als das Resultat. Natürlich freue ich mich herzlich über jedes gelungene Bild. Genau betrachtet ist es jedoch mehr die Erinnerung an den Entstehungsprozess. Beim späteren Betrachten werde ich nochmals zurückgeführt und darf noch einmal dabei sein, wie sanft sich das Ultramarinblau mit der grünen Fläche vereinte oder wie frech das pfiffige Brillantgelb in die vorher zinnoberrote Struktur eingedrungen ist. Ich darf noch einmal staunen, welche Leuchtkraft von einem Orange ausgeht, sobald ich es in die Nachbarschaft eines Kobaltblau gesetzt hatte. Ich kann mich aber auch über Bilder amüsieren, die mir total missraten sind. Diese Bilder beweisen mir, dass ich immer wieder die Gratwanderung suche, die Grenzen des

Möglichen auslote und mich nicht bloss auf sicherem Terrain ausruhe. Ohne dieses „Risiko“ wäre die Malerei keine Herausforderung mehr und würde mich wohl bald langweilen. Vielleicht ist das Aquarellieren die schwierigste und ehrlichste aller üblichen Maltechniken. Keine Halbheiten oder Korrekturen bleiben dem geübten Betrachter verborgen, oder wie Roberto Lauro über das Aquarell sagt:

Das Aquarell an sich ist ein Balanceakt
zwischen Rhythmus und innerer Emotion.
Nie lässt sich ein Künstler so tief in die Seele blicken
wie in einem Aquarell.



Besteht nicht die Gefahr, dass man als Kursteilnehmer versucht, Technik und Stil des Lehrers zu imitieren?

Diese Gefahr besteht eigentlich nur so lange, bis man sich bewusst wird, dass jeder seine eigene, ganz persönliche Bildsprache besitzt, die besser zu ihm passt als jede andere. Das heisst nicht, dass man nicht den einen oder anderen Stil zu imitieren versuchen soll, wenn einem etwas gefällt. Sobald man die Technik oder den Stil nachahmen kann, wird es ohnehin langweilig, und die Suche nach dem eigenen Ausdruck wird automatisch fortgesetzt. Alle Versuche, etwas zu kopieren, werden uninteressant, sobald man es regelmässig erreicht.

Du bist Autodidakt, auch wenn du zahlreiche Kurse und Seminare im In- und Ausland besucht hast. Du hast dennoch einen sehr persönlichen Stil entwickelt. Wie bist du dazu gekommen?

Natürlich habe auch ich mich anfänglich an Vorbildern orientiert. Mein Dilemma war jedoch, dass mir bei einem Maler zum Beispiel die Technik gefiel, bei einem anderen die Lichtführung, bei einem dritten die Farbgebung, Weissausparung, Komposition und so weiter. Meine Versuche, von all diesen Varianten das Beste zu nehmen und zu einem neuen Ganzen zusammenzufügen, sind allesamt kläglich gescheitert. Dennoch waren sie lehrreich, weil ich dadurch die angepeilten Techniken erforschte und über einiges stolperte, was mir dabei zufällig passierte und mich auf neue, eigene, interessante Wege brachte. So hat sich über Jahre eine Arbeitsweise entwickelt, die ich immer noch bei jeder Gelegenheit mit neuen Tricks und Techniken ergänze, sobald ich etwas entdeckte. Das entscheidende Merkmal

meiner Malweise ist wohl die Art der Farbmischung, die fast ausschliesslich auf dem Papier und nur ausnahmsweise in der Palette geschieht. Diese Art von Farbauftrag erfordert einen absolut horizontalen Malprozess. Aus diesem Grund klebe ich meine Papiere mit Eiweiss oder Fischkleister auf Glasplatten auf. Mit viel Wasser, Geduld und Konzentration lasse ich die Farben ineinander fliessen, bis ich ein Bild nach Stunden erstmals trocknen lasse. Nach dem ersten Trocknungsprozess werden die frei gelassenen weissen Stellen nach und nach bearbeitet und mit den anderen Bildelementen abgestimmt. Manchmal wasche ich Partien wieder etwas aus oder mache feine Lasuren und Umfärbungen mit transparenten Farben. Bei all diesen Retouchen bin ich aber stets darauf bedacht, dem Bild nichts von seiner ursprünglichen Spontaneität zu nehmen.



Entstehen deine Aquarelle aufgrund von Skizzen, oder malst du spontan aus dem Kopf oder in der Natur?

Anfänglich habe ich oft in der freien Natur und direkt vor den Sujets gemalt. Mein Anspruch, die Bilder in meiner sehr aufwändigen Technik zu fertigen und die Erkenntnis, wie wichtig eine gelungene Bildkomposition für ein Bild ist, lassen mich das Ganze heute anders angehen. In den meisten Situationen versuche ich, in einem ersten Schritt Skizzen zu erstellen. Dabei handelt es sich aber praktisch nie um Reportagen des Gesehenen, sondern um Kompositionen des Vorhandenen. Bei diesen Kompositionsstudien konzentriere ich mich ausschliesslich auf Formatwahl, Bildaufteilung, Diagonalen, Lichtführung, Perspektive, Gewichte im Bild und all die anderen Elemente der Bildkomposition. Die Komposition ist das A und O für die Aussage eines Bildes. Meistens mache ich diese Skizzen in schwarz-weiss, um mich nicht von lokalen Farbgebungen beeinflussen zu lassen. Bei dieser ersten planerischen Aufzeichnung geht es mir darum, die Essenz eines Themas herauszuarbeiten. Gefühle, Empfindungen und Assoziationen sollen dabei ebenso auf die Gestaltung einwirken wie Beobachtetes. Störendes wird weggelassen und für die Aussage dienliche Requisiten und Statisten dazu gedichtet, bis der Kern der angestrebten Aussage herausgeschält ist. Die Umsetzung ins Aquarell geschieht zu einem späteren Zeitpunkt, meistens im Atelier, wobei ich mich unter optimalen Arbeitsbedingungen voll und ganz auf Farbkomposition und Maltechnik konzentrieren kann. Natürlich male ich auch heute noch ab und zu vor Ort. Meistens erstelle ich aber auch hier vorab eine Kompositionsskizze und passe meine Maltechnik den Bedingungen an.

Ab und an habe ich auch das Bedürfnis, mich ganz und

gar dem Experiment zu verschreiben und ohne jegliche Vorstellung von Formen die Farben ineinander fliessen zu lassen. Dabei stelle ich fest, wie unglaublich schwierig es ist, Formen zu finden, die nicht sofort mit etwas Bekanntem verglichen werden.



Du hast ein breites Spektrum an Themen, auch wenn Motive aus der Natur dominieren. Du gestaltest auch technische Sujets etwa in Hafen- oder Bahnhofbildern oder Menschen in den verschiedensten Situationen. Nur Blumenbilder und Stillleben sind selten. Was muss ein Motiv auszeichnen, damit es dich fasziniert?

Ich habe mir schon oft Gedanken darüber gemacht, woher eine plötzliche Motivation entsteht, die mich dazu ermuntert oder gar antreibt, ein gewisses Sujet anzugehen. Diese Auswahl passiert wohl mehr oder weniger unbewusst und ist vermutlich stark von meiner jeweiligen Verfassung und Befindlichkeit abhängig. Sicher sind es immer Themen, die mich in meinem Leben auf irgendeine Weise berühren. Es braucht sogar ein wenig mehr als blosser Berührung, damit ich mich zu einer Skizze entscheide – und sicher noch ein wenig mehr, bis ich mich später malerisch damit auseinandersetze. Je nachdem, was mich in meinem Alltag beschäftigt, was in meinem persönlichen Umfeld gerade passiert, reagiere ich auf eine Situation unterschiedlich und werde diese Wahrnehmung später malerisch verarbeiten. Das kann aus reiner Entzückung oder auch aus Enttäuschung über ein Ereignis passieren. So können es mal technische Sujets sein, die mich am meisten interessieren, weil ich eines Tages von der rostigen Eisenbahnwelt des Rangierbahnhofs so fasziniert war, dass ich nicht eher ruhig wurde, als bis ich meine Gefühle zu diesem Thema in einer Serie von Bildern abgehandelt hatte. Ein anderes Mal bin ich von einer Stadt oder einer Region so angetan, dass ich mich damit auseinandersetzen muss. Manchmal braucht es einen Reifeprozess; die malerische Verarbeitung folgt dann erst Jahre, nachdem die Skizzen einer Situation entstanden sind. – Weshalb ich mich bis anhin vor Blumensujets, die ich eigentlich liebe, zurückgehalten habe, mag verschiedene Gründe haben. So sind mir nur ganz wenige Blumenbilder bekannt, die mich überzeugt haben. Die meisten sind vor allem einfach farbig und deshalb oft entsprechend süss bis kitschig. Ich habe mich bis anhin immer mit der Ausrede begnügt, dass ich eben kein Blumenmaler sei. Jetzt, wo ich mir deine Frage genauer überlege, merke ich, dass es mich doch interessiert, ob man Blumen nicht auch mit

etwas weniger Zucker und mit mehr Pfiff malen könnte. Wir werden sehen, ob und wie lange diese Laune anhält. Vielleicht ist deine Frage der Funke und das Startsignal für eine blumige Herausforderung. Bei Stillleben hängt es mit meinen Bedenken zusammen, dass ich bei der Darstellung von Gegenständen oft ins Exakte zurückfalle, was ich ja eigentlich vermeiden möchte. Für welche Sujets ich mich von Fall zu Fall entscheide – es geschieht nie zufällig.

Bei deinen Aquarellen fallen die Kontraste auf. Du erzeugst Spannung durch Farb- und Lichtgebung. Deine Bilder sind voller Leben und Energie. Hat das auch mit deiner Persönlichkeit zu tun?

Diese Qualitäten sind vermutlich in erster Linie den beschriebenen Kompositionsskizzen und der Maltechnik zuzuschreiben. Die Bildkomposition ist der Plan für eine optimale Bildaussage. Darin sollte unbedingt auch die Art und Weise der Lichtführung enthalten sein, mit der allein schon Kontraste und Spannung der Darstellung definiert und gesteuert werden. Natürlich ist es kein Zufall, dass ich mich gerade für diese Maltechnik entschieden habe. Auch mag ich lieber schmissige und spannende Kompositionen als ausgeglichene – genau so, wie mich mutige und kräftige Farbkombinationen mehr begeistern als fade Tönungen. Dabei kann es mir schon mal passieren, dass ich ob einer gefundenen Farbkombination so entzückt bin, dass ich die Weiterentwicklung des Bildes dieser speziellen Farbigekeit unterordne. Meine Aufmerksamkeit gilt dann plötzlich ausschliesslich dem Feuerwerk der Farben, das ich möglichst bis an die Grenzen auszureizen versuche. Dass dabei ein Zusammenhang zu mir besteht, kann ich wohl kaum verleugnen.

Du erteilst seit vielen Jahren Aquarell-Kurse. Wie gehst du didaktisch vor, damit einem Anfänger der Einstieg gelingt, damit er nicht frustriert aufgibt?

Am wichtigsten ist es, die Neugierde nicht zu verderben. Jeder Anfänger, jede Anfängerin kommt mit einer gewissen Portion Motivation in den Kurs und möchte aus eigenem Antrieb etwas lernen. Ich sehe meine Aufgabe vor allem darin, diese Motivation zu stützen und nach bester Möglichkeit zu fördern. Meine Erfahrung hat mich gelehrt, jeden einzelnen Teilnehmer individuell zu unterstützen, ihn auf seine Fähigkeiten und Stärken aufmerksam zu machen und ihn gezielt auf seiner Suche und auf seinem Weg beratend zu unterstützen. Gruppenlektionen empfinde ich dagegen als eher kontraproduktiv, weil sie den individuellen Ansprüchen und Interessen verschiedener Teilnehmer weniger Rechnung

tragen. Jeder sucht sein eigenes Ding. Gelingt es, diese speziellen Bedürfnisse herauszufinden, wird es auch möglich, gezielt auf dieses Ziel hin zu arbeiten.



Viele Maler haben das Licht des Südens gesucht. Du hast ja auch in südlichen Gegenden gemalt, etwa in der Toscana oder in der Provence. Stellst du die atmosphärischen Unterschiede auch fest?

Ja, das Licht ist natürlich schon zentral. Ich kenne nicht viele Leute, die sich nicht wohl fühlen, wenn sie sich in einer solchen südlichen Gegend aufhalten. Diese weite, verschwenderische Beleuchtung macht mich immer ein wenig high, gibt mir ein Gefühl von Ferien, Freiheit und Unbeschwertheit. Dass unter solchen Umständen gerne Heile-Welt-Bilder entstehen, lässt sich vielleicht auch dadurch erklären. Andererseits finde ich die Lichtverhältnisse in einer schmalen, felsigen Schlucht nicht weniger interessant, aber das Gefühl, das ich dabei verspüre, ist natürlich beengender und dramatischer. Ganz besonders attraktiv ist das Licht in den Übergangszeiten von Tag und Nacht. Die tief stehende Sonne mit entsprechend langen Schattenwürfen ist viel interessanter als das Mittagslicht und bewirkt eine stärkere Modulation.

Kannst du von der Aquarellmalerei leben?

Ich glaube daran, dass es mir gelingen kann. Die Anzahl der Malkurse und der begeisterten Teilnehmer ist in den letzten Jahren beträchtlich angewachsen. Natürlich wünsche ich mir den Durchbruch auch mit dem Verkauf meiner Bilder. Wer wünscht sich nicht, von dem leben zu können, was er am liebsten macht? Ich werde jedenfalls alles daran setzen, Bilder zu malen, an denen das Publikum nicht einfach vorbeigehen kann. Danach braucht es wahrscheinlich auch ein wenig Glück für den einen oder anderen Kontakt, wodurch sich schnell vieles ändern kann. – Bis es so weit ist, arbeite ich nebst meinen Malaktivitäten weiterhin mit Engagement als Illustrator und Bildbearbeiter, was mir ebenfalls immer sehr viel Befriedigung und Begeisterung beschert.